

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 30

Darmstadt, den 25. Juli

1908

Inhalt: Bismarcks Gedächtnis in der Kunst. (Eine Studie zu seinem 10. Todestage, 30. Juli.) Von Theodor Lamprecht. — Ausgestaltung des Gutenbergmuseums. (I.) Von einem Idealisten. — „Höhe und Hundstage“. Von A. von

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Bismarcks Gedächtnis in der Kunst.

(Eine Studie zu seinem 10. Todestage, 30. Juli.)
Von Theodor Lamprecht.

Leonardo da Vinci hat einmal ein schönes und tiefes Wort ausgesprochen: „Cosa bella mortal passa, ma non d'arte“. Was etwa so zu verdeutschen wäre: „Sterbliche Schönheit vergeht, aber nicht die der Kunst.“ Das gilt auch für die Helden der Geschichte. Ihr sterbliches Teil geht dahin, aber die Kunst errichtet in dem Gedächtnis der Menschheit ein neues Bild von ihnen, das unsterblich lebt. Zuweilen ist es die Dichtung, die dieses Bild errichtet, wie ich denn z. B. glauben möchte, daß im Nibelungenliede außer den mythologischen Elementen auch noch Erinnerungen an einen großen deutschen Volkshelden mitschwingen. Aber öfter ist es die bildende Kunst, der dies Amt anvertraut ist, weil ihre Domäne das Reich der Sichtbarkeit ausmacht. Und die Zeichen weisen darauf hin, daß es die bildende Kunst sein wird, die Bismarcks Bild der Geschichte der Jahrtausende überlebt. Wir haben wir an dem ersten Gedanken des Hinganges Bismarcks uns zu vergegenwärtigen, wie sich bisher in der Kunst sein Bild gestaltet hat und welches die ferneren Möglichkeiten und Aussichten dieses Vorganges sein mögen.

Zuerst war es die *Karikatur*, die sich mit Bismarck beschäftigte. In den sechziger Jahren tauchte sein Gesicht als ständiger Gast in den Nummern des Kladderadatsch auf. Hier war es der alte Wilhelm Scholz, der zuerst die Aufgabe erfaßt hat, sich mit Bismarcks Zügen künstlerisch auseinandersetzen. Er ist es gewesen, der den insichlichen, man kann wohl sagen, weltgeschichtlich gewordenen Bismarck-Typus, den bekannten Bismarck mit den drei Haaren, erkunden hat. Denn will uns das vielleicht nicht mehr viel bedürfen; aber betrachtet man die Sache recht, so war es nicht mehr und nicht weniger als eine künstlerische Großtat. Der alte Scholz ist der erste gewesen, der es vermocht hat, Bismarcks Züge typisch zu fassen und zu gestalten. Sein Bismarck-Typus ist nicht abschließend, aber es ist hochinteressant und sehr ansehend zu beobachten, wie sich der Zeichner, je bedeutamer sein Feld sich entwickelt, um so mehr in seinen Charakter verliert, ihn um so reicher und bestimmter auffaßt. Darin liegt ein außerordentlicher Unterschied der schlichten Kunst des alten Scholz von der unierer, feineren Simplicissimus-Zeichner, die ihn an Gewandtheit überholt haben. Der Unterschied ist der, daß Scholzens Kunst einen positiven Zug hatte, daß er imstande gewesen ist, einen selbständigen Typus zu gestalten — was den Simplicissimus-Künstlern, sofern bedeutende Gestalten der Geschichte und nicht etwa bloß Kostüme oder verbummelte Studenten in Frage kommen, bisher noch nicht gelungen ist. Es hat sich ja mit der Zeit auch Scholzens Auffassung von Bismarck langsam gewandelt. Zuerst, und recht lange noch, hat seine ganze Darstellung Bismarcks etwas Feindseliges; allmählich aber, je mehr er seinen Bismarck verfolgte, um so mehr heroisiert er ihn. Doch merkt man seinem Bismarck-Typus immer an, wie er entstanden ist: eine abschließende Auffassung hat der beschriebene Karikaturzeichner des Kladderadatsch beiseitegerückt noch nicht finden können. Wer wollte ihm daraus einen Vorwurf machen? Ein viel Größerer hat das auch nicht vermocht. Wenn man Menzels Studien zu dem berühmten Gemälde der Krönung Wilhelms I. durchsieht, so trifft man unter ihnen auch eine Studie nach dem Kopfe Bismarcks, und es ist höchst bezeichnend für Menzel, daß er Bismarck geradezu subaltern aufgefaßt hat. Nichts in dieser Zeichnung, aber auch gar nichts, deutet darauf hin, daß unter den Anwesenden von Menschen, die Menzel bei diesem Anlaß vorgetragen hat, dieser bei weitem der genialste und größte war. Menzel, eine entschiedene bürgerliche und nüchternere Natur, hat eben für das Genie keinen Blick gehabt. — Und Bismarck wächst, und mit ihm wächst die Kunst seiner Darstellung. In diesem Zusammenhange

ist ein Künstler anzuführen, der heute nicht mehr hoch im Kurse steht, aber dennoch seinen Platz in der Geschichte der künstlerischen Darstellung Bismarcks behaupten wird. Das ist Anton von Werner. Wir lassen die rein künstlerischen Fragen hier beiseite und stellen nur fest, daß Werner's ganze Kunst im Guten und im Lieben einen entschieden preussischen Zug hat. Und in diesem Sinne hat er es auch vermocht, Bismarck zu schildern. Wenn man ein Bild betrachtet, wie das, das Bismarck nach der Schlacht bei Sedan auf dem Wege nach Donchery zu dem gefangenen Kaiser Napoleon zeigt, so kann man nicht in Abrede stellen, daß in dieser Gestalt etwas ganz Eigentümliches zum Ausdruck kommt. Etwas Strenges, Unerbittliches, Statuarisches. Es ist, als ob das Schicksal mit diesem Manne ritte. Die ungeheure, strenge und nüchterne Macht des Preussentums: etwas davon klingt, das ist nicht zu bestritten, in Werner's besten Bismarckbildern an. Aber Bismarck steht eben nicht nur Preusse, er ward „der Deutsche“. Und so ist es auch für die Geschichte seiner Darstellung in der Kunst bezeichnend, daß schließlich die beste Schilderung seiner Person, die zu seinen Lebzeiten geleistet wurde, nicht von einem Preußen, sondern von einem Süddeutschen herrührt. Es ist natürlich Lenbach, von dem wir reden. Lenbach hat Bismarck hunderte von Malen geschildert: in ausgeführten Gemälden, in Skizzen und in Studien; in Zivil und in Uniform; sitzend und stehend. Der Wert dieser Arbeiten ist ungemein verschieden. Viele sind mangelfast in der Zeichnung und flach in der Charakteristik. Zuerst ist Lenbach dieser einzigen Züge noch nicht völlig Herr, und als er sie dann durchwegs in die Hand bekommen hat, da wird er oft flüchtig und eigenartig. So mag es sein, daß schließlich von allen den vielen Bismarck-Bildnissen Lenbachs vielleicht nur zehn oder zwanzig der Probe Stich halten, aber diese sind auch etwas. Zum erstenmal hat hier ein genialer Geist das Genie erfaßt. Zum erstenmal ist die ungeheure Wölbung dieses Schädels, der ja oft mit einem Dome verglichen worden ist, in seiner ganzen Pracht gezeigt worden; zum ersten Male ward durch Lenbach das fast übermenschliche Leben der Augen Bismarcks zum Ausdruck gebracht. Bismarck-Bildnisse von Lenbachs Hand sind sozusagen alle Augen-Bildnisse: in den Augen steht ihr Jauch, ihr Leben, ihre Größe. Sie stellen, sie zwingen, sie folgen uns. In ihnen hat Lenbach das Höchste geleistet, was er für Bismarcks Darstellung in der Kunst überhaupt geleistet hat. Soll ich aber unter seinen Bildnissen eins nennen, das ich allen anderen vorziehe, so ist es eins, das aus dem Jahre seiner Entlassung stammt. In diesem Bildnisse mischt sich mit ungebrochener Energie ein Zug, man möchte sagen: von körperloser, jenseitiger Behmut, als sei der Mann bereits von uns geschieden und blide auf die Geschichte seines Landes und Volkes aus dem Jenseits hergenoll und lebend herab. Dieser Ausdruck ist tief erschütternd, und schon das Datum dieses Bildnisses macht es zu einem historischen Dokumente.

Anschließend hatte schon bei Bismarcks Lebzeiten auch die Bildhauerkunst begonnen, sein Bild zu formen. Vegas hat in seiner Bismarckbüste, die heute in der Nationalgalerie zu Berlin ist, eine vorzügliche Bildnisbüste geliefert. Auf der Rheinbrücke zu Köln erhob sich noch, während Bismarck lebte, sein erstes Standbild, und inzwischen hat sich die Zahl der Bismarck-Monumente vervielfältigt. Besonders ist die Geschichte der künstlerischen Darstellung Bismarcks in der Plastik im allgemeinen nicht erfreulich. Das umfangreiche Werk, das ihm gewidmet ward, das Berliner Bismarck-Denkmal von Vegas, ist durchaus mangelhaft, einerseits, weil es einen Stil des dekorativen Romantismus hat, der Bismarcks schlichten und herdem Tat- und Sachgenosse innerlich fremd ist, andererseits, weil Vegas nicht über das Bild hinausgetreten ist und es nicht vermocht hat, statt eines Bildnisses Bismarcks ein plastisches Bismarck-Symbol zu schaffen. Denn nur in der symbolischen Gestalt lebt der Held in der Kunst ewig fort.